

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 9

Artikel: Museum

Autor: Wagner, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Belletristisches, Kunst und Literatur.

Museum.

Von Hans Wagner.

Vorbei an des Münsters nachtragendem Helm
Ueber schlafende Dächer und Mauerzinnen:
Was haben die Lichter des Sichelmonds?
Husch, husch! ein heimliches Rieseln und Rinnen?
Wer gibt die Parole? Was klingt durch die Nacht? —
Die uralte Mumie ist aufgewacht.

Querein über Brücke und wogenden Strom
Die Lichter zucken wie glimmender Zunder.
Da drüben — die Mauern, die Türme, das Tor:
Da schlummert der alte historische Plunder.
Und in die Hallen und Stubenreihen
Schon brechen die bleichen Lichter herein.

Sie trippeln und tänzeln auf goldenen Schuhn:
„Wo liegt sie? wo regt sie die wächsernen Glieder?“
Und schlüpfen verstohlen durch Gitter und Schloß
Und zünden in Kisten und Kästen nieder,
Hinüber, herüber. — Da regt sich's im Schrein —
Husch! huschen die glimmenden Lichter herein.

Und jetzt, und da hebt sich's aus grünlicher Truh.
Da richtet sich's auf im gebrochenen Lichte
Und reckt die Glieder und räuspert sich hohl
Und starrt in die Runde mit fahlem Gesichte.
Vom Dome herüber dröhnt Mitternacht.
Ein heimliches Lichterlein kichert und lacht.

Doch hoch dehnt die Mumie sich ragend empor.
Und rundum im Raume wird bängliche Stille.
Von Wangen und Schultern und Lenden herab
Wegblättert der Linnen gemoderte Hülle.
Und schimmernd um schmale Gelenke erwacht
Der schmückenden Spangen goldblinkende Pracht.

Um wölbige Glieder ein weißes Gewand.
Und jekund lebendig ein königlich Schreiten.
Die Lichter funkeln. Durch Tür und Portal
hinwandelt ein Herrscher verschollener Zeiten.
Ein Wehn durch die Säle, ein Zittern bang,
Ein Klirren und Klingen die Mauern entlang.

Und rundum geweihter Schlachtbanner Wucht,
Die neigen sich willig dem Heldenalten.
Stahlritter stehn und Söldnerknecht'
Und stolzer Schweizer Kampfgestalten.
Die beugen sich seinem Blick und Bann,
Laut heben die Schwerter zu klirren an.

* * *

Und also schreitet er stumm einher.
Die Lichter brennen auf schwarzem Gestühle.
Jahrtausende streift der gemessene Schritt
Durch Frieden und durch Kampfgewühle,
Da leuchtet die Stirn, und das Auge loht:
„Allüberall Leben, allüberall Tod!“

Und immerdar vorwärts und immer hinan!
Und ewig dem Leben gehören die Siege,
Und ewig der Hoheit gebührt der Ruhm,
Wie mächtig die Roheit zur Sonne fliege! —“
Er ruft es und löst sich im Mondenschein,
Und andern Tags modert's im Mumenschrein.

Tobelvolk.

Eine Dorfgeschichte von Paul Igl.

7

In der Tat fühlte der junge Mann, daß er ihrer sanft harrenden Bereitschaft nicht einen Tag lang widerstehen konnte. Sie zog ihn an wie die Schlange den Frosch. Und mit der stolzen Braut war auch das Ideal der Enthaltsamkeit von ihm gewichen; es hatte die Regenbogenfarben verloren und galt ihm nur noch als lächerlicher Popanz. Wozu gut?

„Wie kommt's denn überhaupt, daß du da bist und nicht im Geschäft!“ herrschte er sie, ihre Frage nicht beachtend, in anmaßlichem Tone an und stellte sich, wie wenn er ihr gleich zu Leibe gehen wollte. Für Marei war das jedoch ein Rausch des Entzündens ohnegleichen, der jede noch so stürmische Lieblosung übertraf. Sie hielt sich mit einer Hand am Tisch und gab sich ihrerseits wie ein schuldbewußtes Kind, das eine harte Strafe gewartigt.

„Es ist, weil ich von jetzt an daheim bleiben möchte. Ich laß' mir Nachtidware schicken. Dabei kann ich noch mehr verdienen als im Geschäft!“ begann sie stockend, furchtsam zu sprechen, indes sie mit dem Beigefinger allerlei sinnlose Figuren beschrieb.

Dann geschah ein jäher Uebergang.

„Weißt du, was dir eigentlich gehörte?“ Er trat dicht an sie heran und packte sie genau so, wie sie's gestern abend an der gleichen Stelle mit ihm gemacht hatte. Dagegen sank sie so demütig nieder, umfaßte seine Knie und preßte stöhnend eine Schläfe dagegen: „Schlag mich — soviel du willst. Aber vergib mir, Heinrich. Ach vergib mir!“

Es war kein Körnchen Wahrheit mehr in beider Tun. Ihre Sinne strebten sich unaufhaltsam zu, die zwei Wochen der Trennung hatten nichts weniger als Abkühlung erzeugt. Nur unter schmerzlichstem Verzicht gelang es ihm, den Schein des Zorns, der Antipathie noch eine Weile zu wahren, bis sie genugsam gesammert und gebettelt hatte. O wenn er gewußt hätte, wie leicht sie sein Spiel durchschaute! Aber stören möchte sie es dennoch nicht. Es war weit besser für sie, wenn er nicht zu sehr vor ihr erröten mußte! Darum ließ sie schnell wieder von ihm ab. Nur keine plumpen Eselssprüche! Von nun an — soviel wußte Marei — brauchte sie nicht mehr in ihrer Kammer zu frieren. Und die Zeit einer ehrbaren Gemeinschaft konnte jetzt auch nicht mehr ferne sein.

Nach langem, gestaltungsreichem Schweigen legte Heinrich den Kommodenschlüssel auf den Tisch.